

Restwärme

Amelias Atem beschlägt das Küchenfenster. Die Lichter des gegenüberliegenden Hauses sind jetzt verschwommene gelbe Punkte. Der Hocker, auf dem sie steht, wackelt leicht. Amelia hält sich am Fensterrahmen fest und blickt auf die Straße. Die Geschäfte sind noch geschlossen. Nur der Kioskbetreiber lässt verschlafen den Rollladen hoch. Ein greller Lichttrichter erhellt den Straßenabschnitt und beleuchtet wie ein Scheinwerfer Amelias Mutter, die davoneilt. Sie öffnet das Fenster. Ein frostiger Luftzug verschlägt ihr die Stimme. Sie schließt die Augen. Manchmal, wenn sie sich ganz fest konzentriert, kann sie das Aufschlagen der Absätze ihrer Mutter hören, doch heute donnert ein Lastwagen vorbei. Amelia hat Angst, dass ihre Mutter nicht mehr zurückkommt, nachdem sie die Wohnungstür leise hinter sich geschlossen hat. Seit Monaten steht sie um fünf auf und kriecht zur Mutter ins Bett. Das weiche Flanellnachthemd, die rauen Füße, diese halbe Stunde Nähe müssen dann für den ganzen Tag reichen. Der regelmäßige Atem des schlafenden Vaters lässt Amelia frieren, obwohl ihre Mutter sie an sich drückt. Bangend blickt sie zur Kommode und auf die darauf stehende Uhr mit den giftgrünen Leuchtziffern. Die Striche werden zu Zahlen, die Zahlen zu einer bestimmten Zeit, die das Näherkommen der Trennung bedeutet. Amelia mustert das müde Gesicht der Mutter. Die dunklen Schatten um ihre Augen sind sogar im Halbdunkeln zu erkennen. Es kommt selten vor, dass sie einfach nur daliegt und nichts tut. Ihre Augenlider zittern leicht. Tiefschlaf kennt sie nicht, aus Angst, zu spät bei der Arbeit zu erscheinen. Amelia führt die Hand zum Gesicht der Mutter. Zögerlich streicht sie über das wirre Haar. Ihre Mutter öffnet die Augen und kneift Amelia sanft in die Nase. Sie muss kichern. Sogleich spürt sie den mahnenden Zeigefinger auf ihrem Mund. Sie muss leise sein, um den Vater nicht zu wecken. Amelia lacht nicht mehr und die Mutter muss aufstehen. Sie hört den leisen Geräuschen der Mutter zu, die sich im Bad zurechtmacht. Das fließende Wasser, das Spucken, die Zahnbürste, die kaum hörbar ins Glas zurückgestellt wird. Der metallene Klang der Haarspangen, die mehrmals ins Waschbecken fallen. Murrend werden sie daraus gefischt und dann im aufgetupierten Haar versteckt. Der pudrige Geruch der Gesichtsscreme, etwas Haarspray, Lippenstift, dann ist die Mutter bereit. Das Licht im Bad geht aus. Die Mutter schaut nochmals kurz ins Schlafzimmer. Ein perfekt frisierter Umriss im Türrahmen. Amelia hat wieder dieses flaue Gefühl im Magen. Als die Mutter gehen muss, kämpft sie nicht nur gegen Amelias Tränen an, sondern auch gegen das eigene schlechte Gewissen. Der Vater dreht sich um und schläft weiter. Für Amelia ist das Bett ohne Mutter zu kalt.

Im Flur baumelt der nackte Kleiderbügel. Amelia saugt, was von ihrer Mutter geblieben ist, in sich auf. Ihre Nasenflügel beben leicht. Sie wartet mit einem seltsamen Klos im Hals bis der Bügel still steht. Jetzt ist die Mutter ganz weg. Im Dunkeln tastet sie sich zurück in ihr Zimmer und setzt sich auf die Bettkante. Sie drückt ihre Puppe an sich. Sie fühlt sich hart an. Ihre schwarzen Plastikaugen starren sie an und ersetzen die entzogene Wärme nicht. Amelia wirft die Puppe aufs Bett, soll sie doch ins Kissen weinen. Sie kriecht mit der Decke unters Bett, drückt ihr Ohr gegen den Fußboden und hört dem

Herzschlag des Hauses zu. Amelia friert wieder. Sie wickelt sich in ihre Decke ein. Das Atmen fällt ihr schwer, die Ohren rauschen, aber endlich spürt sie die Kälte nicht mehr.

Die ältere Schwester ist in der Zwischenzeit aufgestanden. Wie ein Schatten huscht sie jeden Tag durch die Wohnung, meidet Begegnungen und Gespräche mit dem Vater. Lieber versteckt sie sich hinter ihre Schulbücher und den guten Noten. Sie lernt für eine bessere Zukunft, fürs Gymnasium. Sie ist der ganze Stolz der strengen Mutter. Amelia ist ein stilles, unscheinbares Kind. Den ständigen Vergleichen mit der Schwester kann sie nicht gerecht werden. Später soll auch sie ins Gymnasium, danach studieren. Aber wie soll das gehen, wenn die erste Klasse ihr schon solche Angst macht? Die Wohnungstür wird ein zweites Mal geöffnet und geschlossen. Dieses Mal fällt sie mit einem anklagenden Knall ins Schloss. Jetzt sind nur noch Amelia und der Vater in der kleinen Wohnung.

Heute muss sie nicht in die Schule. Sie hat seit gestern wieder Kopfschmerzen. Dieses nicht enden wollende Pochen hat sich erneut in ihrem Hinterkopf festgekrallt. Ein seltsamer Schmerz, dessen Ursache keiner der aufgesuchten Ärzte erklären kann. Zuvor war es der Reizhusten und davor ein beißender Hautausschlag, der mit Ekel erregenden Kamillenensenzsitzbädern bekämpft wurde. Amelia atmet tief durch die Nase ein und langsam durch den Mund aus. Das hilft manchmal, den Schmerz zu lindern. Der Druck an den Schläfen lässt endlich etwas nach.

Am karg gedeckten Frühstückstisch beobachtet Amelia die verkrampften Kaugewebungen des Vaters und versucht anhand seiner Gesichtszüge zu erkennen, in welcher Gemütslage er heute ist. Er wirkt eingeschlossen in Erinnerungen, die nur er kennt. Eine schmerzhaft Stille umgibt ihn. Er konzentriert sich auf das absolute Minimum: essen, atmen, schlafen, einen Fuß vor den anderen setzen. Reden gehört nicht dazu. Alles, was sie bis jetzt kann, hat sie nicht von ihm gelernt, außer schweigen. An seinem rechten Mundwinkel kleben Brotkrümel. Der Vater bemerkt ihren musternden Blick, erhebt sich wortlos und lässt das dreckige Geschirr stehen. Am Abend wird es Streit geben. Aus einem kleinen Döschen nimmt er eine runde weiße Pille, die wie ein geschrumpfter Mond in seiner Hand liegt. Er schluckt seine Medizin und verzieht das Gesicht, als seine Zunge den bitteren Geschmack wahrnimmt. Täglich bedroht ihn eine neue Krankheit. Verboten sind Haustiere, Besuche von den Nachbarskindern, Duftkerzen. Das normale Leben ist für ihn ein heimtückischer Parasit, der sich in seinem Innern einnisten und sein Leid lebensgefährlich verschlimmern könnte.

Ohne sich die Zähne zu putzen, zieht er seinen grünen Wintermantel mit den dunkelbraunen Knöpfen an. Wie eine hagere Tanne steht er hölzern vor der Tür. Die Brotkrümel kleben immer noch an seinem rechten Mundwinkel. Amelia rennt zu ihm und schlüpf ungeschickt in ihre rote Windjacke. Sie könnte Hilfe gebrauchen. Ihr Vater verlässt bereits die Wohnung.